

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 122'803
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 800.7
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 50
Fläche: 42'738 mm²

Geografie des Klangs

Die beiden Schweizer Spitzenorchester in der Tonhalle Zürich

Peter Hagmann

Erst das Orchestre de la Suisse Romande aus Genf, dann das Tonhalle-Orchester Zürich: Die Begegnung an zwei Abenden in der Tonhalle Zürich liess erleben, wie unterschiedlich **Musik** klingen kann.

Jedes Orchester hat seinen Klang, ungeachtet der Standardisierung im Instrumentenbau und der Globalisierung der **Musik**ausbildung. Denn jedes Orchester hat seine Tradition und verfügt damit über einen Erfahrungsschatz, der mündlich weitergegeben wird. Zugleich aber erzeugt auch jeder Dirigent seinen ihm eigenen Klang, vor welchem Orchester er auch stehe – eine Erfahrung, die sich immer wieder bestätigt. Es hat mit dem zu tun, was der Dirigent dem Orchester technisch und **musikalisch** nahelegt und was er im Moment der Wiedergabe an Spannung und Verwirklichung erzielt; ganz besonders hängt es jedoch mit seiner physischen wie der psychischen Statur zusammen.

Lustvoll spielerisch

Sehr schön war das jetzt in der Tonhalle Zürich zu beobachten; dort sind an zwei aufeinanderfolgenden Abenden das Orchestre de la Suisse Romande aus Genf mit seinem leider nur heimlichen Chefdirigenten Charles Dutoit und nach ihm das Tonhalle-Orchester Zürich mit seinem langjährigen, ausserordentlich beliebten Gastdirigenten Bernard Haitink aufgetreten. Zwei Welten standen sich da gegenüber, und das durchaus nicht nur, weil die Programme trotz ihrer beidseitigen Verankerung im klassisch-romantischen Repertoire deutliche Unterschiede aufwiesen. Wer wollte, konnte durch diese Begegnung zudem einige Klischees über deutsches und französisches Musizieren bestätigen lassen.

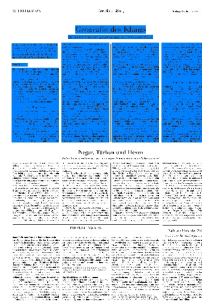
Das Orchestre de la Suisse Romande durchlebt nicht gerade seine beste Phase. Das goldene Zeitalter mit Armin Jordan, bei dem freilich auch nicht alles gegläntzt hat, ist Geschichte, vorbei ist auch die so strenge wie ergebnisreiche Aufbauphase mit dem letzten Chefdirigenten Marek Janowski. Die Suche nach einem Nachfolger verlief wenig glücklich. In einer ersten Runde wurde das Orchester

gleichsam vor vollendete Tatsachen gestellt, was sich die **Musiker** nicht bieten liessen; deshalb musste die Kür abgebrochen werden. Jetzt hat Neeme Järvi das Amt übernommen, was aufgrund seines Alters eine Notlösung ist. Und was mit dem offenbar begabten, vom Orchester gewünschten, aber noch jungen Japaner Kazuki Yamada werden kann, steht in den Sternen; immerhin ist er jetzt als Erster Gastdirigent verpflichtet.

Pech hatte das Orchester auch mit dem Wechsel in der Intendanz. Auf Steve Roger, der zusammen mit Janowski aufhörte, folgte, ebenfalls gegen den Willen des Orchesters eingesetzt, Miguel Esteban, der nach einem halben Jahr wieder entlassen werden musste und jetzt das Orchester auf Schadenersatz in der Höhe von knapp zwei Millionen Franken eingeklagt hat. Und gewiss nicht ganz zufällig hat auch Metin Arditti, der Präsident des Orchesters, den Rücktritt erklärt. Seine Nachfolge ist offen, die Intendanz konnte aber wieder besetzt werden: Auf den 1. Februar übernimmt der 42-jährige Oboist Henk Swinnen, der zuletzt die Geschäfte des Rotterdamer Sinfonieorchesters geleitet hat, den Posten in Genf.

Beim Zürcher Auftritt des Orchestre de la Suisse Romande in der Konzertreihe des **Migros-Kulturprozents** war von all dem nicht das Geringste zu spüren. Mit dem weltgewandten und charmannten Westschweizer Charles Dutoit war das Orchester ganz einfach glücklich – und in dieses Glück wurden die Zuhörer mitgezogen. Dutoit agiert ebenso elegant wie lustvoll, dabei hochpräzise in dem, was notwendig ist, zugleich aber mit einer gewissen Nonchalance und erfrischender Neigung zum zirzensischen Moment des Konzerts. Anders als mit Janowski am Pult klang das Orchester hell und schlank. Während die Bläser klar zeichneten, wirkten die Ersten Geigen etwas farblos; dass der Bass zurückhaltend blieb, gehört zur *clarté*, die man mit diesem Klangbild assoziieren mag. Es ist das Klangbild, das, wenn man sich an die Aufnahmen mit dem legendären Ernest Ansermet erinnert, in einer genuinen Weise zum Orchestre de la Suisse Romande gehört und das um jeden **Preis** gepflegt werden sollte.

Der Zürcher Abend gelang jedenfalls erstklassig – mit Ausnahme der Ouvertüre zu «Le Corsaire» von Hector Berlioz, die in einer veralteten



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
www.nzz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 122'803
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 800.7
Abo-Nr.: 1084696
Seite: 50
Fläche: 42'738 mm²

Weise lärmig daherkam. Vorzüglich dagegen die erst vor einigen Jahren entdeckte Ballade Nr. 2 für Flöte und Orchester von Frank Martin sowie das Flötenkonzert in D-Dur, KV 314, von Wolfgang Amadeus Mozart. Hier glänzte der bei den Berliner Philharmonikern in **solistischer** Position wirkende Genfer Emmanuel Pahud mit seinem tragenden, expansiven und reich nuancierten Ton, der durch ein gepflegtes Vibrato gestützt ist. Zum Höhepunkt wurden indessen die «Tableaux d'une exposition» von Modest Mussorgsky in Maurice Ravels Orchesterfassung. Ein Orchesterfest war das, ein Feuerwerk an Gesten und Farben, dank dem die von Goldenberg und Schmuyle betrachteten Gemälde lebhaftere Konturen gewannen.

Grossartig – doch konnte sich am Abend darauf das Tonhalle-Orchester Zürich den Gästen aus Genf problemlos stellen. An technischer Versatilität und **Spielkultur** sind die beiden Orchester einander ebenbürtig, klanglich betrat man beim Tonhalle-Orchester jedoch eine grundlegend andere Sphäre. Es ist die deutsche Welt, die von satten, homogenen Streichern, wuchtigen Bässen und opulent klingenden Bläsern geprägt wird. Bei Bernard Haitink schwingt sich das Orchester nicht nur jeweils zu Spitzenleistungen auf, es findet mit ihm auch in besonderer Weise zu diesem festen, homogenen Klang. Und das, obwohl es sich mit seinem Chefdirigenten David Zinman erfolgreich noch ganz andere Regionen erschlossen hat. Und obwohl Haitink in den letzten Jahren seine klang-

lichen Vorstellungen revidiert und zu mehr Feingliedrigkeit in der Artikulation gefunden hat: So spielte das Tonhalle-Orchester an diesem Abend nicht in der üblichen vollen, sondern einer leicht reduzierten Besetzung.

Emotional verdichtet

Zu hinreissenden Ergebnissen kam es vor allem im ersten Klavierkonzert, d-Moll, von Johannes Brahms. Hier herrscht häufig wuchtiger Ton. Das Wichtige ist Andrés Schiffs Sache nun aber gerade nicht, er hatte sich auch nicht für den gewohnten Steinway entschieden, sondern für einen etwas weicheren, etwas gedämpften, ein wenig an einen Hammerflügel erinnernden Bechstein. Die Einleitung des Orchesters zum ersten Satz blieb der Fortissimo-Geste nichts schuldig, doch wie das Soloinstrument zu Worte kam und wie Schiff den **musikalischen** Verlauf mit delikatem Rubato unterstrich, trat die melancholische Verfassung des Stücks in den Vordergrund. Noch deutlicher wurde das im sehr langsam ausgesungenen Mittelsatz, während das ausklingende Rondo dann geradezu muntere Vitalität versprühte. Noch zugespitzt wurden Kontraste dieser Art, als es von der Tonika d-Moll in die Dominante A-Dur ging – zur siebten Sinfonie Ludwig van Beethovens. Haitink brachte sie mit dem Tonhalle-Orchester zu einer Wiedergabe, die von feurigem Temperament und zugleich von hoher emotionaler Verdichtung lebte.